

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

heute beginne ich mit Fastiw, denn das Haus St. Martin de Porres, das dort von Dominikanern und freiwilligen Laien geleitet wird, ist seit Beginn des Krieges ein Ort der Zuflucht und der Erholung für Menschen, die vom Krieg schwer betroffen sind. Eine der Frauen, die in Fastiw Zuflucht gesucht hat und jetzt in Polen in Sicherheit ist, stammt aus Hostomel, das etwa ein Dutzend Kilometer von Kiew entfernt liegt. Vor ein paar Tagen erzählte sie uns, dass ihre Tochter Viktoria und derer kleiner Sohn in der Stadt geblieben sind. Wie viele Bewohner der Pokrowski-Siedlung, befanden sie sich in russischer Gefangenschaft, ohne Wasser, Nahrung oder Heizung. Ständig unter den Fässern der Automaten. Ein anderer Herr gesteht freimütig: *"Ich bin ein Russe und schäme mich dafür. Sie verwandelten Hostomel in ihre Militärbasis. Die Menschen leben dort unter schrecklichen Bedingungen, auch meine Tochter"*. Die Bewohner sind zu menschlichen Schutzschilden geworden, um die feindliche Armee zu schützen. Nicht nur in der Hostomel, sondern auch an vielen anderen Orten in der Ukraine. Die Wände der Dominikanerkirche in Fastiw und die des Hauses St. Martin de Porres sind zunehmend mit menschlichen Tränen getränkt, die sich nach geliebten Menschen sehnen, zu denen es keinen Kontakt gibt, und nach Heimat und Frieden.

Heute habe ich mit Pater Misha gesprochen, der in diesen Tagen wirklich schwer zu erreichen ist, und ich habe ihn am Ende gefragt, was ich Gutes schreiben soll, denn er hat mir viel von Menschen erzählt, die bei ihnen Zuflucht gefunden haben, aus Fastiw, Irpin, Butcha, Kiew... Ich habe ihn mit dieser Frage überrascht, obwohl er keineswegs ein Pessimist oder ein düsterer Mensch ist. Aber es geschehen gute Dinge.

Wenn wir die Waage nehmen würden, und sei es nur die von Themida, der griechischen Göttin und Personifizierung von Gerechtigkeit, Gesetz und ewiger Ordnung, dann würde meiner Meinung nach die "gute Waagschale" eindeutig überwiegen. Dank des Engagements einer großen Zahl edler Menschen aus der Ukraine und Polen fahren jeden Tag Busse mit Flüchtlingen von unserer Dominikanerkirche ab. Manchmal mehrere am Tag. Die gleichen Transporte, die die Menschen abholen, bringen uns auch Lebensmittel und Medikamente.

Deshalb möchte ich heute allen Fahrern danken und mich mit großem Respekt vor ihnen verneigen, die sich hinter das Lenkrad von Bussen, Lastwagen, Transportern und ihren Privatautos setzen und dorthin fahren, wo Menschen dringend Hilfe brauchen. Unter ihnen befinden sich auch Priester und manchmal Ordenschwestern. Heute kamen Patres Valentin und Viacheslav aus Dunajiwzi (Diözese Kamjanez-Podilsky) in unser Kloster in Kiew. Sie brachten eine ganze Busladung Lebensmittel mit, darunter mehrere Eimer mit handgemachten Maultaschen (Piroggen) und viel Gemüse. Die Sachen gingen sofort an die Missionarinnen der Nächstenliebe (von der heiligen Mutter Teresa), die in der ukrainischen Hauptstadt ein Zentrum für Obdachlose und Bedürftige betreiben. Seit vielen Jahren feiern wir, Dominikaner, zweimal wöchentlich die Messe für sie, meist auf Englisch, da die Schwestern aus verschiedenen Ländern kommen.

Außerdem trafen vor einigen Tagen Gegenstände ein, die uns von der caritativen Gruppe im Dominikanerkloster in der Freta-Strasse in Warschau geschickt wurden, sowie ein Geschenk von Pfarrer Piotr aus Legionowo. Piotr hat viele Jahre in der Ukraine gearbeitet und feiert jeden Monat eine Sonntagsmesse in ukrainischer Sprache in unserer Dominikanerkirche St. Hyazinth in Warschau. Piotr ist ein Mann mit großem Herz für die Ukraine! Die Spenden kamen zunächst mit dem Zug aus Polen nach Schytomyr, und heute wurden sie von Herrn Leonard von der Bewegung "Domus ecclesiae" in seinem Auto zu uns gebracht. Das sind wirklich die Helden des Alltags von heute!

Sie fahren in Kriegsgebiete und leisten humanitäre Hilfe. Sie machen sich auf den Weg, obwohl sie wissen, dass der Rückweg abgeschnitten sein könnte. Sie fahren mit dem Risiko, beschossen zu werden. Ihre Fahrten dauern oft Stunden oder sogar Tage, da sie zerstörte Straßen und Brücken umfahren, in langen Schlangen an Kontrollpunkten warten und vorher noch Treibstoff besorgen müssen. Ich lerne diese neue Realität kennen und erfahre mehr und mehr, dass in einem Krieg nicht nur Soldaten gebraucht werden, sondern auch Menschen im "Hintergrund". Sie liefern Lebensmittel und Medikamente. Und wenn nötig, bringen sie Menschen in Sicherheit. Leonard sagte, er habe gestern eine junge Familie aus Kiew evakuiert. Die Mutter hatte ein Baby im Arm. Schon 2014 flohen sie aus Lugansk, und heute werden sie von russischen Truppen aus Kiew vertrieben. Möge dies das letzte Mal sein, mögen sie endlich in Frieden leben und ihre Kinder großziehen können. Leonards Freund, der beim Militär ist, sagte ihm kürzlich: "Dank der Tatsache, dass du mir geholfen hast, meine Frau in Sicherheit zu bringen, bin ich ruhiger geworden und kann das Land mit einem Gewehr verteidigen". Er hatte Recht. Es ist gut, dass es Menschen wie Leonard oder die Pfarrer Slawik und Valik gibt.

Der 8. März ist der internationale Tag der Frauen. In der Ukraine ist es ein offizieller staatlicher Feiertag und ein arbeitsfreier Tag. Deshalb konnte man gestern schon am Eingang eines Ladens in der Nähe unseres Kiewer Klosters Verkäuferinnen sehen, die Tulpen verkauften. Im Supermarkt stand vor mir in der Schlange zur Kasse ein Soldat mit fünf Schachteln Pralinen. Sicherlich für die Kolleginnen aus der benachbarten Einheit. Ich kaufe sehr selten Blumen, deshalb weiß ich nicht, wie viel sie vor dem Ausbruch des Krieges gekostet haben, aber jetzt waren sie sicher viel teurer. Ohne zu zögern haben Pater Tomasz und ich einen Strauß mit 12 Tulpen gekauft, denn es lohnt sich auf jeden Fall, den Frauen unter uns jetzt zu sagen, wie wichtig und notwendig sie sind. Eine Blumenverkäuferin überzeugte uns, dass eine gerade Anzahl von Blumen nicht geschenkt werden sollte (die Zahl 13 passt eher zu einem Trauerstrauß), aber wir wollten ihr nicht erklären, dass wir etwas mehr Damen unter unserem Dach haben.

Zu unserer Überraschung verkaufte sie uns schließlich 12 gelbe Tulpen. Geschäft ist Geschäft, und für uns hat diese Zahl gute Assoziationen, wenn auch nur mit den zwölf Aposteln.

Auch die "Frauen hinter dem Tresen" sind in meinen Augen Heldinnen des Alltags. Gestern stand ich in einer langen Schlange in einer Apotheke, um Medikamente für eine kranke Person zu kaufen. Ich beobachtete mit Bewunderung eine junge Apothekerin, die alleine in der Apotheke arbeitete und trotzdem jedem Kunden geduldig erklärte, was verfügbar war und was nicht und was durch was ersetzt werden konnte. Außerdem war sie noch in der Lage, ans Telefon zu gehen. An ihrer Stelle wäre ich nach einer Stunde verrückt geworden. Ein anderes Mal, als ich meinen Einkauf beendet hatte, sagte ich zur Kassiererin: "Bitte nehmen Sie eine Tafel Schokolade, die ich gerade gekauft habe. Sie ist für Sie". Sie war überrascht und fragte nach dem Grund, woraufhin ich ihr mit einem Lächeln erklärte, dass ich ohne sie nicht in der Lage wäre, die notwendigen Einkäufe zu erledigen. Alle anderen Geschäfte in der Umgebung waren geschlossen. Unter diesen Umständen bekommt das, was einst normale Arbeit war, zumindest für mich, nun eine neue, andere und tiefere Bedeutung.

Gestern sind Pater Tomasz und ich zur U-Bahn-Station gegangen. Es war nach 16 Uhr, und die Straßen waren relativ ruhig, keine Alarmsirenen ertönten. In der U-Bahnstation hielten sich aber viele Menschen auf. Einige lagen auf Matratzen auf dem Bahnsteig. Jemand las ein Buch. Einige junge Menschen umarmten sich zärtlich. Zwei Familien standen zusammen und ihre Kinder spielten fröhlich. An den Monitoren wurden Kindertrickfilme gezeigt. Natürlich füllte sich der Bahnhof am Abend dicht mit anderen Menschen. Ich vermute, dass dies in der vergangenen Nacht der Fall war, denn man hörte später recht häufig Explosionen, die wahrscheinlich nicht weit von uns entfernt waren.

Pater Piotr kündigte an, er wolle nach seinem heutigen Zeitplan vorgehen und eine Online-Vorlesung über die Heilige Schrift halten. Natürlich für die Studenten des St. Thomas-Instituts, die mitmachen können und wollen. Eine großartige Idee.

Seit einigen Tagen habe ich eine der Anrufungen an die Muttergottes von der Immerwährenden Hilfe im Sinn: "Du bist schöner als die Zedern des Libanon. Maria, wir bitten dich". Schließlich ist heute auch ihr Festtag (Frauentag).

Ich grüße Sie herzlich und bitte Sie um Ihr Gebet,

Jarosław Krawiec OP  
Kiew, 8. März, um 16:45 Uhr.

---

Übersetzt mit [www.DeepL.com/Translator](http://www.DeepL.com/Translator) (kostenlose Version)